

Lutz Kreutzer

Nr. 1
Bestseller
E-Book

Schröders
Verdacht
Thriller

Italy Dark 1

Leseprobe

<http://www.schroedersverdacht.de>

SCHRÖDERS VERDACHT

VON
LUTZ KREUTZER

THRILLER

unter mehr als 1,4 Millionen E-Books:
Platz 1 im amazon Kindle-Shop

Alle Rechte liegen beim Autor
Copyright: © 2012 Lutz Kreutzer

neu überarbeitete Fassung von 2014
der gedruckten Originalfassung
von 1996 (Helios-Verlag)

www.lutzkreutzer.de/impressum/

Prolog

Schröder sah den Berg und erstarrte. Seine Augen klebten am Horizont. Selbst das Schwanken der Fähre konnte seinen Blick nicht zerschneiden. Lasky hatte ihm oft davon erzählt. Doch jetzt, als er den mächtigen Vulkan zum ersten Mal sah, spürte er, wie sich die Haare auf seiner Haut aufstellten. Hoch oben quoll eine Wolke aus Asche, die sich im Dunst des heißen Tages abzeichnete. Der Schlot des Strombolis hatte sie in den blauen Himmel geschleudert.

„Er spuckt wieder!“ Laskys Herz raste. Seine feuchten Hände umklammerten die Reling. Das Schiff näherte sich dem Vulkan, der seinen Kegel grollend durch die Wellen des Tyrrhenischen Meeres streckte. Sein Maul sprühte glutrotes Feuer. Er war zu einer tausend Meter hohen Felspyramide gefroren, als ob die Erde ihre Seele durch eine Haut aus Meerwasser gestoßen hätte. Dieser Berg war eine von vielen Wunden des Planeten, die nie verheilt waren. Alle fünfzehn Minuten brach der Stromboli aus, begleitet von leisem Donner, der Schröder jedes Mal mit einem Schauer überschüttete.

Einige hundert Meter vor der Küste verlor die Fähre an Fahrt. Die Schraube des Schiffs heulte dumpf auf. Jetzt lief sie mit voller Kraft rückwärts. Am Heck schlug sie einen Berg aus Schaum auf. Am Bug rasselten zwei Anker, die auf den Grund der kleinen Bucht hinabsanken.

Von der Vulkaninsel kam ein hölzernes Boot auf sie zu, dessen Planken mit hellblauer Farbe gestrichen waren. Sie blitzten auf im grellen Licht der Sonne, die jetzt genau im Süden stand. Schröder hielt seine Hand über die Augen und beobachtete, wie der Rumpf des kleinen Kutters einen Keil in die Oberfläche des Wassers schnitt.

Das Boot ging längsseits. Ein Greis mit Schiffermütze warf zwei Taue zur Fähre hinauf. Während sie an dem Schiff verknotet wurden, begann der hagere Matrose an dem kleinen Bordkran Säcke und Netze zu heben.

„Warum wird hier auf dem Wasser entladen?“, fragte Schröder.

Laskys Finger zeigte auf eine Ansammlung weißer Häuser, die Schröder jetzt am Südwestufer des Strombolis erkannte. „Das Dorf dort heißt Ginostra. Es hat keinen Hafen und ist deshalb nur mit dem Boot zu erreichen. Es gibt einen Fußweg über den Gipfel, der zum Hauptort führt, also nach San Vincenzo. Heute wird natürlich alles über das Wasser transportiert. Deshalb halten die Fähren oft in dieser Bucht, um die Leute von Ginostra zu versorgen.“

Als letztes verluden die Männer der Besatzung drei Reisetaschen, die an einer Leine hingen. Sie gingen behutsam damit um und versuchten sie solange wie möglich mit den Händen zu führen. Der Lenker des Boots nahm den Zigarettenstummel aus dem Mundwinkel, der an seinen Lippen festgewachsen schien. Als die Taschen an Bord des Boots standen, warf der dicke Matrose mit den aufgekrempelten Hosen eine Strickleiter über die Reling der Fähre.

Schröder beobachtete, wie zwei Männer die Leiter hinunterstiegen. Der erste Mann trug einen hellen Sommeranzug und war hochgewachsen, schlank und athletisch. Als eine Böe sein Jackett zur Seite wehte, erahnte Schröder unter dem engen Hemd den muskulösen Oberkörper des Mannes. Die zurückgekämmten Haare schimmerten schwarz wie das Gefieder einer Dohle. Seine Augen waren von einer braun gefassten Hornsonnenbrille verdeckt.

Der zweite Mann war kleiner und untersetzt. Seine kräftigen Oberschenkel waren von einer weiten Hose verschleiert. Sein verschwitztes Hemd flatterte im Wind und ließ den fetten Oberkörper erkennen. Schröder verfolgte, wie er ungelenk die Leiter Sprosse für Sprosse hinabstieg. Der schwarze Schnurrbart des Mannes war am Rand heruntergezogen und rahmte ein Paar wulstiger Lippen ein, die halb geöffnet zwei Reihen nikotinbrauner Zähne freigaben.

Als die beiden Männer auf dem Deck des Bootes standen, sah Schröder, wie eine junge Frau auf die Leiter stieg. Ihre Augen waren schmal, ihre Lippen verbissen zusammengepresst. Ihre Mimik verriet Unbehagen. Sie

warf einen Rucksack hinunter, den der Athlet auffing. Jedes Mal, wenn eine Brise ihr die langen brünetten Haare ins Gesicht wehte, warf sie den Kopf zurück und versuchte, mit einer Hand ihren Blick frei zu halten. Ihre helle Bluse war weit aufgeknöpft, so dass der Wind hineinfahren konnte wie in ein Segel. Als sie am Ende der Leiter anlangte, wollte der Dicke ihr beim Herabsteigen behilflich sein. Sie wehrte ihn vehement ab.

Schröder hielt seinen Kopf in den Händen, als wären sie ein Stativ. Die Bilder, die er gerade aufsog, beeindruckten ihn. In Gedanken war er allerdings woanders. Er dachte daran, dass seine Italienreise mit einem Geschäftstermin begonnen hatte. In Mailand war er aus dem Zug gestiegen und zu einer vertraulichen Unterredung bei der Italian Cooling Plant Corporation gefahren. Die ICCO war ein internationaler Konzern, der seit langer Zeit Kühlaggregate herstellte. Mittlerweile ging die ICCO allerdings anderen Geschäften nach, die branchenverwandt waren. Und der Direktor hatte sich als ein harter Knochen herausgestellt ...

Espresso und Speiseöl

„Die Lage ist ernst, Dottore Saltini. Für Sie und Ihren Konzern ist ein guter Ruf zu verlieren. Ich wollte Sie lediglich über den Stand unserer Untersuchungen informieren. Die Bodensanierung in Ihrem Werk in Aachen wird sie zwar eine Stange Geld kosten. Aber wenn Sie das nicht freiwillig tun, werden die deutschen Behörden Sie dazu zwingen!“

Umberto Saltini saß hinter seinem Teakholzschreibtisch in einem üppig gepolsterten Ledersessel, dessen Rückenlehne seinen Kopf überragte. Er nahm die kleine Untertasse in die Hand und schlürfte an seinem Espresso. Die schwarzen Schuhe glänzten wie polierter Graphit. Seine Bügelfalte fiel so scharf wie die Klinge eines Schwerts. Hinter dem offenen Hemdkragen trug er einen Seidenschal, der locker verschlungen seinen schluckenden Kehlkopf verbarg. Über seine gepflegten Hände hinweg lächelte er Schröder geschäftsmäßig an. Seine Haltung und der Blick eines Marders ließen nicht den geringsten Zweifel daran, wer hier die Deutungshoheit hatte.

„Sie haben doch nicht schon die Ämter in Deutschland informiert, Doktor Schröder?“ Saltini wedelte mit der Hand. Seine Frage glich einer Drohung.

„Nein, sogar in meiner Firma kennt niemand die Brisanz ihres Falls. Ich habe lediglich einen Freund beim Gesundheitsamt ins Vertrauen ziehen müssen. Er ist da auf eine alte Geschichte gestoßen. Unter Umständen steht diese Geschichte mit Ihrem Fall in Zusammenhang.“

Saltini musterte Schröder, der vor seinem Schreibtisch saß und einen Aktendeckel in der Hand hielt. Er trug ein helles Baumwollhemd, ausgewaschene Blue Jeans und Lederstiefel. Der legere Kleidungsstil missfiel Saltini, er empfand ihn als Provokation. In seiner Welt war es nicht üblich, in Freizeitkleidung zu erscheinen, geschweige denn zu verhandeln. „Weiß sonst jemand Bescheid?“, fragte Saltini mit dem Tonfall eines englischen Bankers, der eine Tasse Tee bestellt.

Schröder drückte sich vorsichtig aus: „Nein, sonst weiß niemand etwas, schließlich sind Sie mein Auftraggeber.“

„Warum sind Sie zu mir gekommen?“, wollte Saltini wissen.

„In Anbetracht der schweren Vorwürfe, die gegen Sie aufkommen werden, sollten Sie rechtzeitig reagieren und sich auf die Lage vorbereiten.“ Schröder fuhr sich mit der Hand durch sein kurzgeschnittenes hellblondes Haar. „Der Leiter Ihres Aachener Werks ist nicht sehr einsichtig. Zugeknöpft würde man bei uns sagen. Aber ich kann Ihnen noch zwei Wochen Zeit lassen. Solange mache ich Urlaub in Süditalien. Auf der Heimreise werde ich Sie anrufen und gegebenenfalls wieder aufsuchen. Ich überlasse Ihnen eine Kopie der Boden-Messwerte. Die Originale befinden sich in meinem Büro.“

Saltini warf einen Blick auf die Tabelle, die Schröder ihm übergeben hatte.

Schröder reckte sich über Saltinis Schreibtisch und legte seinen Finger auf eine Reihe von Zahlen des Zettels, den Saltini in der Hand hielt. Saltini sah ihn an, als hätte Schröder ihm ein Bier über den Anzug gegossen.

Schröder räusperte sich und wich ein Stück zurück. „Sie werden erkennen, Dottore Saltini, dass diese Höchstwerte bei einer Probe um ein Tausendfaches überschritten sind. Vermutlich durch eine Bodenvergiftung!“

Saltini zeigte sich unbeeindruckt. „Vergiftung? Dieses Fachchinesisch sagt mir nichts.“ Mit ausgestrecktem Finger tippte er auf den Bogen mit den Messdaten. „Erklären Sie mir bitte, wie hoch diese ... diese Benzinbelastungen sind, die Sie gefunden haben.“

Schröder lehnte sich zurück und atmete tief durch. Sein schlankes Gesicht wurde ernst, und seine kräftigen Schultern streckten sich eine Winzigkeit vor. Dann holte er aus:

„Ich habe auf Ihrem Firmengelände in einigen Bodenhorizonten Proben entnehmen lassen. Ich war ja von Ihrer Niederlassung beauftragt festzustellen, ob und wo der unterirdische Behälter Ihrer Firmentankstelle Leck geschlagen ist. Später hat sich herausgestellt, dass die Befürchtungen Ihrer Mitarbeiter unberechtigt waren.“ Schröder machte eine Pause und sah

in Saltinis kaltes Augenpaar. „Es war nur Ihr verschlafener Tankwart, der aus Versehen einige hundert Liter Kraftstoff hat auslaufen lassen. Aus Angst vor seinem Vorgesetzten hat er es nicht gemeldet.“ Schröder hob die Schultern. „Dadurch sind diese Mineralöle im Abfluss aufgetaucht. Das lässt sich leicht sanieren. Aber das ist nicht Ihr Problem.“ Schröder sah auf den Zettel und schüttelte den Kopf. Dann sah er den Mann im Ledersessel abwartend an.

„Wo liegt denn das Problem?“ Saltini beugte sich vor und wurde von der Neugier gepackt. Die Luft um ihn herum schien zu knistern.

„Als wir in eine Sandschicht hineingebohrt haben, sind wir auf eine zähe Flüssigkeit gestoßen. Wir mussten das natürlich überprüfen. In einer Tiefe von drei bis vier Meter in der Nähe der westlichen Grundstücksgrenze ist die Konzentration dieser Flüssigkeit am höchsten: ein Kontaminationsherd, wie wir dazu sagen!“

Saltinis stoische Miene war verschwunden. Schröder registrierte die verfallenden Züge des eben noch so sicher wirkenden Mannes und spürte die Kraft, die in seinen Worten gesteckt hatte.

„Ein Kontaminationsherd? Welcher Art?“ Saltini zog die Brauen zusammen.

„Ich habe das Zeug analysieren lassen. Es handelt sich um die chemische Stoffgruppe der polychlorierten Biphenyle, kurz PCB. Sie wissen, dass Sie in Ihrer Branche diese Stoffgruppe jahrzehntelang in großen Mengen als Kühlmittel verarbeitet haben. Und die aufgefundene Konzentration ist so hoch, wie ich sie noch nirgendwo in einem Boden gemessen habe. Es steht auf der Tabelle.“ Schröder deutete auf das Blatt, das Saltini in seiner Hand hielt. „Sie werden verstehen, dass ich da weitergeforscht habe. Das ist sehr ungewöhnlich, Dottore Saltini, höchst ungewöhnlich!“ Er lehnte sich zurück und wartete, wie Saltini reagieren würde.

Saltinis Gesicht war starr. Dann sagte er sehr freundlich: „Herr Doktor Schröder, Sie und Ihr Vorgänger haben für unsere Firma schon viele Aufträge ausgeführt. Und wir waren immer sehr zufrieden mit Ihrer Arbeit, was ich

von unserem deutschen Sektionsleiter, Herrn Leclerq, weiß. Aber jetzt sind Sie über Ihren Auftrag weit hinausgeschossen“, sagte Saltini mit gequälter Stimme. „Herr Schröder, das gefällt mir nicht.“

„Um eins klar zu stellen: Ich bin auf Ihrer Seite“, gab Schröder zurück. „Und Sie stehen mit dem Rücken zur Wand! Ihre Firma verliert Ihren Ruf, wenn Sie nichts tun. Sie ruinieren Ihr Geschäft!“ Schröders Ton wurde bestimmter. „Ich will Sie beraten. Sie wissen, dass solche Verseuchungen gemeldet werden müssen, weil sie in Deutschland sanierungspflichtig sind.“

„Herr Doktor Schröder, lassen Sie das unsere Sorge sein. Sie haben Ihre Arbeit getan, und zwar besser, als wir verlangt haben. Wir werden Sie für Ihre zusätzliche Mühe selbstverständlich sehr gut entlohnen. Sie werden zufrieden sein können.“ Saltinis Lächeln war so echt wie die Blumen in einer Schießbude.

„Dottore Saltini, es geht um mehr. Das sagt mein Bekannter beim Gesundheitsamt.“

„Was hat das Gesundheitsamt mit uns zu tun?“, fuhr ihm Saltini verärgert ins Wort. „Sie haben doch nicht etwa Informationen weitergegeben ...“

Schröder ließ sich nicht beirren. „Im Jahr 1971 ist bei Kindern, die sich oft in der Nähe Ihrer Firma aufgehalten haben, eine merkwürdige Hautkrankheit aufgetaucht. Die Kinder haben damals auf der Wiese westlich Ihrer Aachener Fabrik gespielt. Das Gesundheitsamt war nicht sicher, welche Krankheit das sein könnte. Kennen Sie den Fall?“

Saltini kannte den Fall sehr gut. Bei allen Firmen der Umgebung waren seinerzeit Leute des Gesundheitsamts erschienen. Aber sie waren genauso schnell wieder abgezogen worden. Nur ein Arzt war hartnäckig gewesen. Doch dem hatte man damals einen Maulkorb verpasst. Jetzt schien diese alte Geschichte neuen Staub aufzuwirbeln, dachte Saltini. „Nein, ich weiß davon nichts“, log er.

Schröder sah seinen nervösen Augen an, dass er nicht die Wahrheit sagte. „Natürlich.“ Er nickte verdrossen mit dem Kopf, gab sich jedoch nicht

geschlagen: „Mein Bekannter sagte mir, dass er aus alten Akten die Symptome der damals erkrankten Kinder noch einmal recherchiert hat. Das Krankheitsbild, das sich daraus ergibt, war 1971 in Europa noch fast unbekannt.“

„Was soll das, Herr Schröder?“ Saltini öffnete die Hände. „Damit haben wir nichts zu tun!“, protestierte er.

Schröder beugte sich vor. „Doch. Das haben Sie.“

Saltinis Augen hatten erneut gezuckt, er war jedoch gleich wieder gefasst.

„Hören Sie, Dottore Saltini! In Japan gibt es einen Ort namens Yusho. Dort hat sich 1968 ein Unfall ereignet. Weil ein Metalltank durchgerostet war, gelangten PCB in einen Behälter mit Speiseöl. Mehr als eineinhalbtausend Menschen haben dieses Speiseöl zu sich genommen.“ Schröder legte seinen Oberkörper etwas zurück. „Sie wissen selbst, wie viel Öl man täglich zum Salat mischt, zum Backen und zum Kochen benötigt. So kam es dazu, dass einige Leute über ein paar Monate verteilt permanent Gift zu sich genommen haben.“

„Was hat das mit unserer Firma zu tun? Ich muss Sie bitten, bleiben Sie bei der Sache“, fauchte Saltini. Er könnte ihn einfach hinauswerfen lassen, dachte er. Doch er musste herausfinden, wie viel Schröder wusste.

„Haben Sie schon einmal gesehen, wie Menschen aussehen, die betroffen sind? Scheußlich! Sie leiden an Gewichtsverlust, Kopfschmerzen und Lymphknotenschwellungen. Hinzu kommt Chlorakne, die Pigmentierung nimmt zu. Beides sind grässliche Hautkrankheiten. Es zeigen sich Ödeme an den Augenlidern. Ihr Blut, ihre Leber, ihre Milz und ihre Nieren verändern sich.“

Saltinis Augen schimmerten so kalt wie ein arktischer Morgen.

Schröder blieb beharrlich: „Man hat sogar festgestellt, dass der Penis von heranwachsenden Knaben kürzer bleibt und dass die Samenreifung bei erwachsenen Männern dramatisch herabgesetzt wird!“

Saltinis rechte Augenbraue hob sich kurz.

„Was aber noch schlimmer ist: In Yusho sind damals ungefähr drei Prozent der betroffenen Personen jämmerlich zugrunde gegangen, einige an Leukämie oder Darm-, Brust- und Leberkrebs. Die Kinder in Aachen sind damals glimpflicher davon gekommen.“

Saltini zeigte sich weiterhin unbeeindruckt. „Was wollen Sie, das betrifft doch uns nicht! Den Kindern ist nichts passiert, also?“

„Ich will es Ihnen erklären“, sagte Schröder. „Dort, wo die Kinder damals gespielt haben, ist auf der anderen Seite des Zauns, also auf Ihrem Gelände, ein Lager für chemische Produkte gewesen. Das habe ich den alten Gebäudegrundrissen entnommen, die Ihre Planungsabteilung mir für die Bodenuntersuchung zur Verfügung gestellt hat. Dieses Lager ist vermutlich am Boden nicht dicht gewesen. Die Arbeiter sind jahrelang schlampig mit PCB umgegangen. Haben Sie eine andere Erklärung?“

Saltini hatte eine andere Erklärung. Beinahe hätte er über Schröders Naivität gelacht, wäre da nicht der Druck in seiner Kehle, den Schröder mit seinen Ausführungen entfesselt hatte. Er räusperte sich. „Können Sie beweisen, dass unsere Firma der Verursacher der Verseuchung ist?“

„Jedes Analyselabor kann das. Und wenn den Ämtern Ihr Fall bekannt wird, wird eine Untersuchung angeordnet werden.“

„Wie kann denn so was bewiesen werden?“

„Es gibt die Möglichkeit, eine Art chemischen Fingerabdruck der verseuchten Erde von ihrem Firmengelände zu erstellen und diesen mit dem Fingerabdruck einer Bodenprobe des Nachbargrundstückes zu vergleichen. Stimmen beide überein, ist der Beweis da. Ich mache Sie auf Ihre prekäre Situation aufmerksam und biete Ihnen unsere Fachkenntnisse für eine Sanierungsmaßnahme an. Mehr kann ich für Sie nicht tun.“

„In Ordnung.“ Saltini täuschte Akzeptanz vor. „Übrigens“, sagte er eher beiläufig, „Sie führen ja in unserem Auftrag noch eine Untersuchung in Ostdeutschland durch. Hat sich dort schon etwas ergeben?“

„Damit wollte ich Sie eigentlich nicht behelligen. Das ist alles unklar. Bei der Geländearbeit in Bitterfeld sind uns allerdings einige Ungereimtheiten aufgefallen. Eigenartigerweise ist das gesamte Firmengelände direkt an der Oberfläche mit übelriechenden Kohlenwasserstoffen durchsetzt, ziemlich ungewöhnlich alles. Genaues müssen die Analysen ergeben.“

Saltini fühlte sich, als würde ihm jemand den Hals zuschnüren. Er hielt sich krampfhaft an den Lehnen seines Sessels fest. Schröder hatte Saltinis Regung nicht beachtet.

„Richten Sie sich auf eine teure Sanierung ein. Bei der Größe des Grundstücks werden die Entsorgungskosten bei zwei bis drei Millionen Deutsche Mark liegen.“ Er machte eine Atempause. „Sagen Sie, Dottore, haben Sie dieses ehemalige DDR-Kombinat eigentlich schon gekauft oder sind Sie noch bei den Vorverhandlungen?“

„Schon gekauft! Wir wollen ein vollkommen modernisiertes Werk gründen. Wir hoffen, dass es sich rechnet!“

„Ein teurer Spaß für Sie! Denn nun sind Sie der Besitzer und müssen die Sanierung bezahlen, da kommen Sie nicht drum herum!“

„Alles sehr schwierig; deshalb können wir uns im Moment überhaupt keine Scherereien leisten, überhaupt keine, verstehen Sie?“ Saltinis Augen funkelten finster. „Uns wäre sehr damit gedient, wenn Sie uns – gegen ein entsprechendes Honorar natürlich – ihre Messdaten über unser Aachener Werk zur Verfügung stellen könnten. Noch ist ja nichts offiziell.“

„Herr Saltini, ich bitte Sie! Was hätten Sie davon? Die nächste Untersuchung eines anderen Gutachters würde dasselbe Ergebnis bringen. Schließlich wird das Gesundheitsamt nicht schlafen.“

„Wir würden keinen nächsten Gutachter beauftragen!“ Saltini war Schröder ins Wort gefallen.

„Die deutschen Behörden werden Sie dazu zwingen, eine Untersuchung durchführen zu lassen. Was denken Sie wird passieren, wenn Sie die Presse einmal gegen sich haben?“

„Zwischen 1971 und heute sind zwanzig Jahre vergangen, Herr Doktor Schröder.“ Saltini versuchte eine andere Möglichkeit, Schröder zum Schweigen zu verleiten. „Die ganze Sache von damals ist damit rechtlich verjährt. Wenn Sie oder Ihr Bekannter, dieser Arzt, alten Staub aufwirbeln, werden Sie sich lächerlich machen. Finden Sie nicht, Herr Doktor Schröder?“

„... wenn nicht in letzter Zeit zwei neue Fälle der Yusho-Krankheit bekannt geworden wären: zwei Kinder, Dottore Saltini!“ Schröder war aufgestanden und hielt die Rückenlehne seines Stuhls umklammert, als würde sie ihm helfen, Saltinis hartem Blick standzuhalten. „Noch gibt es keine beweiskräftigen Fakten für einen Zusammenhang zwischen den Kranken und der ICCO. Aber es ist vielleicht nur eine Frage der Zeit, wann mein Bekannter, dieser Arzt, von dem ich gesprochen habe, auch diese Fälle melden wird. Und dann, Dottore, dann geht es Ihrer Firma ernsthaft an den Kragen!“

*

Schröder wurde jäh aus seinen Gedanken gerissen, als er einen Seitenhieb auffangen musste, der seine Ellbogen von der Reling rutschen ließ. Es war Lasky.

„Schaust du dieser Frau nach!“

„Bitte? Ach so, ja ...“

„Sag, was geht wirklich in Deinem Kopf vor?“

„Mir geht das Gespräch nicht aus dem Sinn. Dieser Saltini ist eine harte Nuss!“

„Glaube ich dir. Mit solchen Leuten ist nicht zu spaßen. Wenn wir nicht beide gleichzeitig mit der Sache befasst wären, würde ich vorschlagen, in dem Urlaub das Thema zu vermeiden.“

„Du bist gut! Schließlich hast du mich mit der Nase draufgestoßen, du hast die Akten beim Gesundheitsamt ausgegraben, nicht ich. Aber du hast Recht. Wir sollten das Ganze für ein paar Tage vergessen.“

„Wenn ich nur die beiden erkrankten Kinder nicht dauernd vor Augen hätte!“, sagte Lasky und seufzte leise. „Und wer weiß, wie viele andere auch schon betroffen sind. Aber noch können wir nichts beweisen. Es braucht eben alles seine Zeit. Und daran, dass wir gemeinsam verreisen, sind wir selbst schuld!“

Lasky und Schröder hatten sich während des Studiums kennengelernt. Lasky studierte Medizin, Schröder Geologie. In einer Kneipe saßen sie sich in einer Bierrunde zufällig gegenüber. Sie musterten sich wie zwei Kampfhähne und wechselten einige Worte, ohne eine Miene zu verziehen. Aus wenigen Worten wurden mehr, sie protesteten einander verhalten zu. Aus erster Skepsis wurde nach ein paar Stunden Sympathie und später eine dicke Freundschaft.

Schröder hatte wieder seine alte Stellung eingenommen und richtete seine Augen auf das Boot. „Was die wohl vorhaben?“

„Sie werden Urlaub machen. Schlafen, am Strand liegen, sich den Bauch vollschlagen und Wein trinken, genauso wie wir.“

Schröder sah hinunter zu dem Boot. Auf ihn machten diese Leute nicht den Eindruck von Touristen.

Lasky drehte sich zur Seite, wobei er gelangweilt gähnte, bis sein Blick die Kuppe des Berges traf. „Schau, er brodelt wieder! Jedes Mal, wenn ich hierherkomme, habe ich dasselbe Gefühl. Es ist eigenartig: flau im Magen, heiß in den Adern, feuchte Hände! Jedes Mal!“

Das Boot hatte gerade abgelegt. Der Dicke stand in der Nähe des Gepäcks. Der Athlet zählte Scheine, für die der Bootslenker schon die Hand aufhielt, während die andere das Steuer umfasste. Der Diesel drehte höher. Das Boot entfernte sich auf der silbernen Wasserfläche. Am Bug des Kutters stand die junge Frau. Ihr Blick bohrte sich in Schröders Augen wie ein kalter Dolch. Schröder spürte, wie Beklemmung in ihm aufstieg. Ohne ihrem Blick auszuweichen, fragte er Lasky: „Hast du eigentlich jemand in die neuen Yusho-Fälle eingeweiht, ich meine beim Gesundheitsamt?“

„Genaueres habe ich niemand erzählt. Ich habe nur mit meiner Kollegin Doktor Steglitz darüber gesprochen. Sie konnte sich noch an den Fall vor zwanzig Jahren erinnern; da war Sie selbst noch grün hinter den Ohren. Sie hatte übrigens gleich das Gefühl, dass damals etwas vertuscht worden ist.“

Schröder sah aufs Meer hinaus. Er wusste nicht, warum er die Frage gestellt hatte. Irgendwas hatte ihn zur Neugier gedrängt. Aber er wollte sichergehen, als hätte er die Zeit der dunklen Tage, die vor ihm lagen, erahnen können.

PCB und Frühlingsduft

Als Schröder das Büro Saltinis verlassen hatte, war der Widerhall seiner Sätze im Raum klebengeblieben wie der beißende Geruch eines Kadavers. Damit war für Saltini Schröders letzte Chance zerplatzt wie eine überhitzte Glühbirne. Was jetzt folgen sollte, hatte Saltini bereits ins Auge gefasst, bevor er Schröder die Gelegenheit gegeben hatte, sich von ihm zum Schweigen überreden zu lassen.

Er saß in einem breiten Sessel am Kopfende des Konferenztisches, die Unterarme auf die Lehnen gestützt. Seine Hände waren gefaltet, wobei seine Zeigefinger sich berührten und nach oben wiesen, um leicht federnd gegen seine Nase zu tippen. Er blickte in ernste Gesichter, denen klar war, dass die Existenz ihres Konzerns auf dem Spiel stand.

Rechts neben Saltini saß Francesco Tozzi, technischer Vorstand. Ein hochgewachsener, dunkelhaariger Friulaner. Er stand Saltini absolut loyal gegenüber. Er war Ende dreißig und hatte ein streng geschnittenes Gesicht. Tozzi machte einen fast provokant ausgeruhten Eindruck. Er war wie immer perfekt gekleidet, ein Mann, so dachte Saltini, der absolut berechnend vorging. Saltini wusste, dass er sich auf ihn verlassen konnte. Von ihm hatte er nichts zu befürchten, solange er ihn nicht ausnutzen würde. Tozzi war Technokrat mit Leib und Seele, ein Mann, der eher dem Surren einer elektrischen Zahnbürste vertraute als den Worten seiner Frau.

Neben ihm saß Ettore Luciano, Anwalt. Er kam aus Kalabrien. Luciano wirkte älter als er war. Er war klein und rund. Seine Hände wirkten aufgeblasen und erinnerten an die Pratzen eines Laubfroschs. Sein Anzug knitterte, der Bauch stand weit hervor. Er hatte sich seit Tagen nicht rasiert und sah verschlafen aus. Saltini wusste genau, was Luciano hinter seinem Äußeren verbarg. Der kleine Süditaliener war ein glänzender Advokat und spielte sein schlampiges Aussehen perfekt aus. Er wurde permanent von

seinen Gegnern unterschätzt. Seine einfache Herkunft hatte ihn das Kämpfen gelehrt, auch mit Mitteln, vor denen andere zurückschreckten.

Luciano gegenüber saß Alberto Dumwalder, Finanzvorstand. Ein Mann Mitte Fünfzig mit einem kernigen Gesicht, hervorstehenden Wangenknochen, mächtigem Kinn und tiefliegenden Augen, wie es für den alpinotypen Menschenschlag typisch war. Er entstammte einer Beamtenfamilie aus Bozen in Südtirol. Er war trotz seines Kulturkreises weitgehend italianisiert. Dumwalder war ein perfekter Buchhaltertyp und der einzige in der Runde, der deutschsprachige Wurzeln hatte. Er verstand Dinge, so glaubte Saltini, die ein Italiener niemals begreifen würde.

Links neben Saltini saß Benedetto Simicic, Firmenstratege. Ein Mann mit fliehender Stirn und rundlichem Gesicht. Das weißblonde Haar des Einundsechzigjährigen war streng zurückgekämmt. Die schwarzbraunen Augen verliehen ihm einen aristokratisch stolzen Blick. Simicics Ahnenreihe führte nach Kroatien. Sein Urgroßvater war zur Zeit der k. u. k.-Monarchie Schatzmeister des Kaisers gewesen. Als Lohn für seine Arbeit hatte der Monarch dem alten Simicic ein großes Stück Land im heutigen Slowenien und eine Stadtvilla in Triest geschenkt, damals der einzige große Hafen Österreichs. Simicic hatte aus der alten Villa mittlerweile eines der schönsten Hotels der Stadt gemacht.

„Saltini, klären Sie uns auf“, schnaubte Luciano. „Warum in Gottes Namen sitzen wir zu Mittag mit knurrenden Mägen in diesem Konferenzraum, in dem es nicht einmal einen Espresso gibt!“

Saltini war es gewohnt, dass der ewig schlecht gelaunte Mann vor jeder Gesprächseröffnung los polterte, nur um seine Verhandlungspartner einzuschüchtern. Dumwalder reagierte mit einem anhaltenden Seufzer.

„Meine Herren, es ist ernst.“ Saltinis tiefe Stimme eroberte sofort die Aufmerksamkeit der Männer. „Heute kein Protokoll“, rief er an Tozzi gewandt, der sofort den Stift zur Seite legte. „Dieser Schröder lässt nicht

locker. Er hat zwar nicht den ganzen Umfang unserer Vorgangsweise erkannt. Aber: Schröder hat einen Verdacht. Er ist uns auf der Spur.“

„Was soll das heißen? Ich meine: Vorgangsweise?“, fragte Simicic gelassen, aber mit scharfem Ton.

„Er meint damit, dass wir seit zehn Jahren in all unseren Werken diese Fässer vergraben, die uns über den Kopf wachsen!“, sagte Luciano sarkastisch. Saltini sah den Männern der Reihe nach in die Augen.

„Saltini“, sagte Simicic bestimmt, „wir haben vor zehn Jahren alle diese Entscheidung mit getragen. Bis auf Tozzi, dessen Onkel damals noch an seiner Stelle saß, wenn Sie sich erinnern.“ Er sah Tozzi an und nickte väterlich.

„So ist es. Alle hier haben damals mit entschieden“, wiederholte Saltini. „Ich möchte Sie heute um dieselbe Vorgehensweise wie damals bitten. Worüber wir am Ende der Sitzung auch abstimmen werden: Es gilt der Mehrheitsentscheid“, mahnte Saltini leise. „Auch bei Gegenstimmen tragen wir den Beschluss am Ende gemeinsam. Als verschworene Gemeinschaft. Ich bitte um Ihr Einverständnis!“ Saltini prüfte alle mit seinem Blick. Jeder im Raum nickte deutlich. „Tozzi, protokollieren Sie das bitte.“

Saltini sah Tozzi zu und wartete ab, bis er den Stift wieder hingelegt hatte.

„Meine Herren, ich möchte Sie an die brisante finanzielle Lage unseres Konzerns erinnern“, warf Dumwalder mit seinem unverkennbaren Akzent ein. „Wir können uns keinen Skandal leisten.“ Er suchte Zustimmung bei Simicic, der nachdenklich nickte.

„Unsere internationale Konkurrenz produziert moderner und effizienter. Und das bedeutet auch umweltbewusster“, erklärte Simicic. „Die härter werdenden Gesetze in Mitteleuropa zwingen die Industrie zum Umdenken. Unsere Umsätze gehen seit Jahren zurück. Ich befürchte das Schlimmste, wenn wir keine neue Strategie fahren werden. Langfristig sind all die Vorteile, die bei einer billigeren Produktion durch kurzfristige Einsparungen entstehen, nach den neuen Entwicklungen ein großer Trugschluss.“

„Deshalb haben Sie und mein Onkel ja damals den unauffälligen und billigen Weg für die Fässer beschlossen“, höhnte Tozzi zynisch und schlug mit der flachen Hand auf seinen Aktendeckel. „Das spart uns noch heute die teure Entsorgung.“

„Ja, aber mit der Zeit sind die Fässer anscheinend undicht geworden. Der Inhalt ist ins Grundwasser gekommen, zumindest in Aachen. Und das hat eben dieser Schröder durch Zufall entdeckt“, summierte Saltini.

„Zufall? Das war eindeutige Schlamperei!“ Luciano war wütend vorgeschossen. „Das haben Sie zu verantworten, Saltini!“

Der Konzernchef ignorierte den Angriff Lucianos. Saltini beugte sich leicht vor. „Noch glaubt dieser Schröder an ein Leck in einem ehemaligen Lagerraum. Aber er ist entschlossen, den Vorfall zu melden. Wenn es dann zu einer behördlich angeordneten Folgeuntersuchung kommt, wird sich die Wahrheit herausstellen. Was das bedeutet, wissen Sie ja wohl. Die restlichen Werke in Europa werden dann ebenfalls auffliegen.“

„Bravo, meine Herren!“ Luciano legte sich mit dem Gesichtsausdruck eines schimpfenden Lehrers zurück und schlug die Hände zusammen.

„Saltini, schmeißen Sie als erstes diesen Idioten Leclerq raus!“, forderte Simicic.

„Das wäre unüberlegt. Wer würde denn alles möglichst gut verschleiern, wenn nicht der, der Mitwisser ist?“

Simicic sah Saltini an, dann nickte er nachdenklich und kreuzte die Arme.

„Ich habe mich nach diesem Schröder erkundigt“, sagte Dumwalder. „Er hat das Büro vor ein paar Jahren von seinem Vorgänger übernommen. Dieser Hausmann war ein harmloser Ingenieur. Er hat alles gemacht, was man von ihm wollte. Hauptsache er hat Geld damit verdient. Er hat für uns kleine Baugrund-Gutachten gemacht. Schröder ist allerdings eine andere Kragenweite. Er scheint ein Spezialist in der Giftmüll-Branche zu sein und hat einen verdammt guten Ruf als Wissenschaftler. Leclerq hat ihn wohl unterschätzt.“

„Und mit Schröder hat sich Leclerq ein Kuckucksei ins Nest gesetzt“, schloss Luciano.

„Ja, und in Ostdeutschland war Schröder ebenfalls beauftragt“, setzte Saltini fort. „Er sollte dort, meine Herren, für uns auf dem Gelände dieses ehemaligen Staatsbetriebs eine PCB-Kontamination feststellen. Und wir hätten genau das gehabt, was wir wollten. Durch die Geschichte in Aachen aber hat er irgendwie Verdacht geschöpft. Er weiß zwar nicht, was wir vorhaben, aber er ist uns dicht auf den Fersen.“

„Er ist hartnäckig“, sagte Dumwalder fast lethargisch.

„Unnachgiebig! Geld interessiert ihn anscheinend nicht.“

„Durch nichts zu überzeugen!“ Dumwalder nickte verstehend. Dann schüttelte er fast unmerklich den Kopf und ließ den Kugelschreiber zwischen seinen Fingern kreisen.

„Wo ist dieser Schröder zur Zeit?“, fragte Luciano und zupfte an seinem Ohr.

„Er ist irgendwo in Italien, auf einer Urlaubsreise.“

Dumwalder saß immer noch in sich versunken da und starrte auf seinen Kugelschreiber. Ohne den Blick zu heben, sprach er langsam und deutlich: „Dieser Mann wird sich durch nichts abhalten lassen!“

Es entstand eine längere Pause, wobei jeder der anderen Männer zu Dumwalder blickte.

„Es gibt eine Möglichkeit, die alles löst. Wir müssen herausfinden, wo genau er sich jetzt aufhält!“, stieß Saltini fast flüsternd hervor. Der Satz schwebte über dem Tisch wie ein Fallbeil kurz vor dem Auslösen.

„Das kann nicht Ihr Ernst sein, Saltini!“, rief Simicic. „Das müssen wir anders regeln!“

„Es gibt kein anders! Simicic, verstehen Sie denn nicht?“, keifte Tozzi und schoss aus seinem Sessel nach vorn. „Der Mann wird unseren Ruf ruinieren. Das sollten Sie am besten wissen, Sie großer Stratege.“

„Halten Sie sich zurück! Als ich so alt war wie Sie, habe ich mehr Respekt vor dem Leben gezeigt!“

„Als Sie so alt waren wie ich, haben Sie sich wahrscheinlich bei jedem Problem vor Angst in die Hosen gemacht!“, rief Tozzi hämisch. Simicic war aufgesprungen.

„Verdammt!“, grollte Luciano und schlug seine Faust auf den Tisch. „Sind Sie erwachsene Männer oder ängstliche Narren? Ich sage Ihnen was: Wir haben es nicht nötig, einem kleinen Scheißkerl so viel Beachtung zu schenken. Wir werden ihn einschüchtern, und zwar mit meinen Methoden! Da brauchen wir uns nicht die Finger schmutzig zu machen!“

„Sie haben den Mann nicht kennengelernt. Den können Sie nicht einschüchtern!“, sagte Saltini. „Also: Entscheiden Sie sich!“

Er sah in die Runde und beobachtete die vier Männer: Luciano sah Simicic an und schien sich mit ihm zu verständigen. Dumwalder fixierte seinen Kugelschreiber. Saltini hob entschlossen seine Hand. Luciano hatte den jungen Tozzi im Visier und starrte ihm bedrohlich und direkt ins Gesicht. Doch Tozzi hob ebenfalls seine Hand. Luciano sah verbittert zur Seite, stampfte mit dem Fuß auf den Boden und schrie schließlich deutlich: „Nein!“ Simicic schüttelte mit verbissenem Blick den Kopf. „Da mache ich nicht mit! Das ist mir zu stark!“

„Eingeschworene Gemeinschaft!“, rief Saltini mahnend. „Wir tragen alle die Entscheidung!“ Eiskalt sah er einen nach dem anderen an.

Nun lag es an Dumwalder. Alle Blicke lagen auf dem Mann aus Südtirol. Kurz erfasste er jedes Gesicht in der Runde. Sein kräftiges Kinn schob sich nach vorn. Er konzentrierte seinen Blick auf den Kugelschreiber zwischen seinen Fingern. Jeder im Raum spürte, wie er in sich hineinhorchte.

Sie hatten die Entscheidung an ihm aufgehängt, an dem Mann, der dieselbe Muttersprache hatte wie Schröder. Dumwalder wirkte fahl. Er räusperte sich und wand seinen Hals aus dem Hemdkragen hervor. Er hob den markanten Kopf und sah Saltini direkt in die Augen. Seine Gesichtshaut straffte sich.

Dann streckte er zögernd die rechte Hand in die Höhe. Sein Gewissen unterlag: Das war die Entscheidung für Schröders Tod.

Ende der Leseprobe

Werden Sie **Facebook**-Fan:

www.facebook.com/lutzkreutzer.de

Mehr Infos:

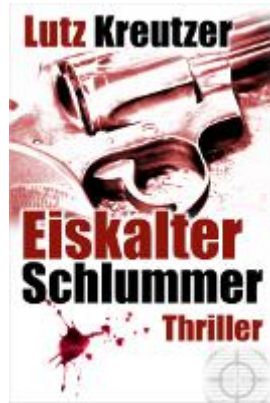
www.lutzkreutzer.de

Mehr vom Autor

auf den nächsten Seiten

Eiskalter Schlummer

Thriller von Lutz Kreutzer



Ein Toter treibt in der Isar. Aussehen und Herkunft der Leiche stellen Hauptkommissar Benno Völz von der Kripo München und seinen Kollegen Kowalski vor ein Rätsel.

»'n Kerl, zirka vierzig, ohne offizielle Papiere«, grunzte Kowalski mit seinem Ruhrpott-Slang, staubig und rau wie drei Zentner Kohle. »Irgendjemand hat ihm die Nase abgeschnitten und seine Hände gefesselt. Kabelbinder. Schuss im Bauch.«

Wenig später hängt ein Mann an einem Baum, und drei junge Frauen landen in einem Verlies.

Völz, Kowalski und ihre neue Assistentin stoßen auf ein scheinbar undurchdringliches Netz aus Menschenhandel, Missbrauch und Drogen. Eine nervenaufreibende Jagd beginnt, die selbst die beiden erfahrenen Kriminalisten an ihre menschlichen Grenzen führt. Sie können nicht ahnen, in welche Abgründe sie blicken werden.

»Lutz Kreutzer hat eine Schreibe, die ganz laut nach mehr, viel mehr ruft ... aufwühlend, bewegend und unterhaltsam.« (5 Sterne bei amazon)

Die Geschichte spielt in München, in Berlin, in Osttirol und in der tiefsten russischen Provinz Kalmückien. Ein rasanter Thriller, der sich an tatsächlichen Begebenheiten orientiert.

Gibt es als E-Book oder Taschenbuch.

Lesermeinungen und mehr Infos: eiskalterschlummer.de

GOTT WÜRFELT DOCH

Kriminalroman von Lutz Kreutzer

Platz 1 der amazon Belletristik-Bestsellerliste



»Sie haben mich verurteilt, weil ich, Walter Landes, angeblich mich, Walter Landes, heimtückisch getötet habe. Mein Urteil lautet: lebenslänglich.

Ein Mann wird angeklagt, sich selbst heimtückisch ermordet zu haben ...

*„Toll ... Psychothriller von Lutz Kreutzer – sehr gut!“
(Johannes Zum Winkel, xtme.de: Gute eBooks)*

Das Leben des Walter Landes ist von Bildung und Wohlstand geprägt. Ein Ereignis stellt alles auf den Kopf: Walters große Liebe Anna verschwindet spurlos, und plötzlich taucht ein Doppelgänger auf. Während einer Odyssee von Deutschland nach Brasilien erkennt er, dass in seinem Leben nichts mehr gilt: Wahrheiten entpuppen sich als Lügen, Sicherheiten als Trugschluss. Schließlich muss er sich einem mächtigen Gegner stellen. Kann er dessen perfiden Plan vereiteln?

„Die Geschichte ist in einem selten flüssigen und ansprechenden Sprachstil geschrieben. Nicht nur für die Liebhaber von Kriminal- und Spionagethrillern ein Genuss.“ (Sueddeutsche.de)

Gibt es als E-Books oder als Sammelband-Taschenbuch

Mehr Leserstimmen und Infos unter: gottwuerfeltdoch.de

Bayerisch Kongo

Kriminalroman von Lutz Kreutzer



»Die suchen einen unbequemen Wissenschaftlertypen mit einer Riesenmacke. Wenn möglich Physiker oder so. Aber bloß kein Stubenhocker. So ein Querdenker, nicht polizeilich ausgebildet, nicht behördengeschädigt. Mit Blick für das, wo niemand drauf kommt. Und die haben in Bayern irgendwas mit dem Kongo laufen. Aber Maul halten, das mit dem Kongo hab ich dir nicht erzählt!«

Friedrich Sperber ist der Mann für besondere Fälle beim bayerischen Landeskriminalamt. Dort heißt er Silikon Fritz. Silikon Fritz ist raubeinig, scharfsinnig und nicht unbedingt politisch korrekt.

Sein erster Fall: Eine übel zugerichtete Leiche eines Afrikaners, der mit einer Machete in den beschaulichen Isarauen ermordet wurde. Kurze Zeit später stoßen Sperber und das Team um die kompetente Kommissarin Martha Kieninger auf zwei weitere Leichen. Sie hängen im Berg und stören die Ruhe im Voralpenland. Wer macht sowas?

„Mit ‚Bayerisch Kongo‘ ist dem in München lebenden Rheinländer Lutz Kreutzer ein spannender, gut recherchierter Krimi gelungen, der bis zum Ende immer wieder überrascht.“ (Münchner Merkur)

Gibt es als Taschenbuch oder E-Book.

Mehr Leserstimmen und Infos: bayerischkongo.de

Thailandeiland

Thriller von Lutz Kreutzer

- Sperbers zweiter Fall



»Hey, Fritz, jetzt keine Geschichten ... Es sind zwei Morde passiert. Zwei tote Mädchen. Wahrscheinlich aus Thailand. Mit Rubinen oder sowas im Ohr.«

Ein Mann macht sich auf den Weg, nachdem er in einem albanischen Bergdorf seinen Bruder umgebracht hat. Und in einem bayerischen Baggersee werden Tote entdeckt.

»Großartiger Plot, ganz starke Szenen!« (Lesermeinung)

Fritz Sperber und Martha Kieninger vom Landeskriminalamt in München übernehmen einen dubiosen Mordfall, der sie mit Habgier, Eifersucht und einer exotischen Sexualkultur zusammenprallen lässt. Welche Rollen spielen der thailändische Guru, der Staatssekretär, die Nonnen und der Wiener Edelsteinhändler?

Die wertvollsten Edelsteine der Welt werden Taubenblut genannt - Rubine von unvergleichlicher Schönheit. Dieser Thriller zeigt, wie Gewinnsucht, Machtbesessenheit und Leidenschaft sämtliche Dämme brechen lassen.

Raffiniert hält der Autor der Gesellschaft den Spiegel ihrer Doppelmoral vor Augen. Ein spannender und skurriler Thriller um Mord, Tabus und Skrupellosigkeit

Gibt es als Taschenbuch oder E-Book.

Mehr Lesermeinungen und Infos: thailandeiland.de/

Der Grenzgänger

Alpinthriller von Lutz Kreutzer



„Ein hochkarätiger, äußerst packender Alpenkrimi ...“
(Rother Verlag)

»Eddys Oberkörper kippte langsam nach hinten. Sein Herz schlug bis zu den Ohren. Seine Hände hatten sich geöffnet. Der brennende Schmerz in den Unterarmen ließ nach. Das würde das Ende sein, schoss es ihm in den Kopf. Dann stieß er sich mit den Füßen ab. Eddy fiel.«

»Bisher der beste Alpenkrimi, den ich in den Fingern hatte.«
(Rezension)

Seit Eddy vor zwanzig Jahren an der italienischen Grenze einen Wilderer zur Strecke gebracht hat, ist der Alpinpolizist aus dem Gailtal eine Legende. Als sich einige Fälle von grässlichen Tierverstümmelungen häufen und die Käserin der Sternbergalm kurz darauf auf ähnliche Weise umkommt, befällt Eddy eine dunkle Ahnung.

Eddy und sein Kletterfreund Fredo von der italienischen Alpinpolizei ermitteln in diesem Fall, der sich von Kärnten bis in die Dolomiten ausweitet – und Eddys Leben in den Grundfesten erschüttern wird.

»Ein echter Psychothriller«
(Aachener Nachrichten)

Gibt es als Taschenbuch oder E-Book.

Mehr Leserstimmen und Infos: eddyzett.de

Platz 1 bei amazon

Wie man E-Books nach oben bringt



Der Autorenratgeber von Lutz Kreutzer

»Lassen Sie mich direkt auf den Punkt kommen. Ich erzähle Ihnen konkret, wie ich es geschafft habe: auf Platz 1 im Kindle-Shop, auf Platz 1 der amazon Belletristik-Liste. Ich schreibe es Ihnen auf. Klar und ohne Umschweife. Dabei verschweige ich Ihnen kein Detail.«

Lutz Kreutzer ist Roman-Autor und Marketing-Experte. Mit dem Autorenratgeber „Platz 1 bei amazon“ lüftet er das Geheimnis, wie er seine E-Books zur Nr. 1 machte. Und das ohne große Kosten!

*»Hallo Lutz Kreutzer, ... danke für die guten Tipps, herzlichst, Nika«
(Nika Lubitsch, kindle-Nr.1-Bestseller-Autorin)*

Gibt es als E-Book oder Taschenbuch

Mehr Infos und Leserstimmen unter: platz1-bei-amazon.de

KLARE CHARAKTERE

WIE MAN FIGUREN FÜR EINEN ROMAN ENTWICKELT

Charaktere tragen jede Geschichte. Sie hauchen einem Roman Leben ein. Ohne klare Charaktere kommt man nicht weit, wenn man das kreative Schreiben erlernen will.

Der Autor gibt dem Leser bewährte, aber auch manche überraschende Tipps aus der Praxis an die Hand, wobei er sich nicht auf seine eigenen Erfahrungen beschränkt. Vielmehr zeigt er zusätzlich hilfreiche Methoden auf, die von anderen erfahrenen Autoren und Lektoren entwickelt wurden. Dadurch erarbeitet er eine Art Conclusio, eine Zusammenschau, die aus den einzelnen Herangehensweisen seiner eigenen, aber auch aus den Empfehlungen anderer entsteht.

»... lässt meine Protagonisten und Antagonisten glaubwürdiger erscheinen.«
(5 Sterne bei amazon)

»Eine wertvolle Anleitung, Figuren glaubhaft in Szene zu setzen.« (5 Sterne bei amazon)

Mehr Lesermeinungen und Infos unter: klare-charaktere.de/

Werden Sie Facebook-Fan:

<http://www.facebook.com/lutzkreutzer.de>

Über den Autor

Lutz Kreutzer schreibt Thriller, Krimis und Spannungsromane. Sie waren als eBooks bei amazon hoch gelistet. [Schröders Verdacht](#) wurde zum Platz-1-Bestseller. Kreutzers Geschichten haben realen Hintergrund, die Themen gehen in die Tiefe und beruhen auf Tatsachen.

Lutz Kreutzer ist promovierter Naturwissenschaftler und Marketingspezialist. Am Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst in Wien gründete er ein Büro für Öffentlichkeitsarbeit. Seine abenteuerlichen Reisen als Forscher und Manager nimmt er zum Anlass, komplexe Sachverhalte in spannende Literatur zu verwandeln. Er ist regelmäßig als Vortragender und Workshop-Leiter beim jährlichen Self-Publishing-Day eingeladen. Er lebt und arbeitet in München.

Mehr über den Autor und seine Bücher unter www.lutzkreutzer.de

Impressum

Dr. Lutz Kreutzer
Putzbrunner Straße 9c
81737 München
Email: lk@lutzkreutzer.de
Website: www.lutzkreutzer.de